

Gottlieb Bernhard Fecht (1771–1851)

Gerhard Lötsch

Vor mehr als 30 Jahren, im Ortenau-Jahrbuch 1967, veröffentlichte Wilhelm Gräßlin seinen Aufsatz über den Korker Dekan Gottlieb Bernhard Fecht. Das Revolutions-Gedenken gibt Anlaß, sich dieses Mannes zu erinnern, der wie wenige das Schicksal der heute weithin vergessenen badischen Reformen verkörperte. Geduldig, durch staatliche Schikanen weder verbittert noch entmutigt, setzten sie ihre ganze Kraft ein, den Absolutismus der Monarchen mittels der „Constitution“, der „Verfassung“, in Schranken zu weisen – um am Ende dann doch zu scheitern.

Die Kriege, die der französischen Revolution folgten, ließen das Hanauerland „Unbeschreibliches“ leiden.¹ Im Jahre 1808 wies Napoleon den badischen Großherzog Karl Friedrich² an, Kehl an Frankreich abzutreten.³ Am 16. März des Jahres berief der Fürst den Pfarrer von Graben, Gottlieb Bernhard Fecht, zum Special⁴ und Pfarrer nach Kork.⁵ Am 10. Mai 1808 zog Fecht in die neue Gemeinde⁶ und begann im August, seine „Diözese“ zu visitieren: die Dörfer Hesselhurst, Legelshurst, Eckartsweiler, Auenheim, Kehl, Sand, Willstätt, Kork und schließlich, am 15. November, Neumühl.

Im ersten Teil des im Februar 1809 ausgefertigten „General Visitations Berichts“⁷ verglich Fecht die Sittlichkeit des Volkes mit dem Ackerboden des Landes: *Dieser ist auffallend verschieden, meist aber derb, schwer, kraftvoll und erfordert, wenn er nicht statt der Früchte ungemein viel üppi- ges Unkraut bringen soll, ungemeinen Fleiß und eine starke Hand. – Verleitet durch das Beispiel der älteren fürstlichen Diener der vorigen Regierung, und irregeführt durch die alles Höhere und Übersinnliche verspottende Behauptungen der Militärs und der Schreiber, hatte ein großer Teil den Glauben an die christliche Religion und, wie es besonders beim Volk zu gehen pflegt, zuletzt alle auch die natürliche Religion aufgegeben. In öffentlichen Häusern wurden Religion und ihre Verkündiger verspottet.*

Die erlittene Not dämpfte den Spott. Fecht schrieb: *Ich nutzte diese Gelegenheit, um mit aller Wärme die Notwendigkeit und Vortrefflichkeit der Religion zu lehren. Ich gestehe es, daß weil ich wußte, daß ein großer Teil meiner Zuhörer sich bloß zur Unterhaltung in der Kirche eingefunden hatte, ich selbst ihrem Hang nachgab, und mehr als es sonst die Simplicität der Religion erlaubt, durch Blumen und Bilder sie einstweilen in die Kirche lockte. An ihre Freude suchte ich wieder die ersten religiösen Überzeugungen anzuknüpfen und schritt erst zum Positiven, als ich die Zuhörer von der Notwendigkeit der christlichen Religion aus dem Innern ihres Herzens*

und ihren bisherigen traurigen Erfahrungen überzeugt hatte. – Im Blick auf die „Spötter, der Religion“ sagte Fecht⁸: In hiesiger Gemeinde hat seit den ersten ernstlichen Auftritten, die ich mit Leuten dieser Art hatte, niemand mehr gewagt, Unglauben und Religionsverachtung zu predigen. Das Lavieren gegen solche Menschen taugt nichts; hat man mit Liebe und Sanftmut Freunde durch Vorstellung zu gewinnen gesucht, so muß man der entschiedenen Bosheit, dem Teufel, auf den Kopf treten.

1809 überschritten französische Heere den Rhein zum Feldzug gegen Österreich. Als Sieger kehrte Napoleon im Februar 1810 zurück. Das Amt Kork ordnete an, für ihn die Straßen des Hanauerlandes durch Feuer zu erleuchten. Am 5. März reiste Napoleons junge Braut Maria Luise auf ihrem Weg nach Paris durch Kehl. Großherzog Karl Friedrich starb in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1811. Ein Jahr nach seinem Tod mußten 7166 badische Soldaten, unter ihnen viele Hanauer, mit Napoleon nach Rußland ziehen. Der Rückzug im russischen Winter wurde zur Katastrophe. Die Badener deckten am Ostufer der Beresina die Flucht der geschlagenen Armee. Ende Dezember 1812 erreichten noch 42 Offiziere, 111 Unteroffiziere, 15 Spielleute und 369 Mannschaften deutschen Boden, von denen aber nur ein Teil zurück nach Baden kam.⁹ Vielleicht haben die Pelzmützen der Hanauer Tracht ihren Ursprung in den Pelzkappen, welche die Überlebenden aus Rußland mitbrachten.

In der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 wurden Napoleons Weltmachtsträume zerschlagen. Eine ungeheuerere Freiheits- und Einheits-Begeisterung ergriff alle deutschen Stämme und verschmolz in heute kaum mehr vorstellbarem Maß nationale mit religiösen Gedanken. – Am 20. November wechselte Großherzog Karl, der Thronfolger seines Großvaters Karl Friedrich, die Front und trat der Allianz gegen Napoleon bei.

Russische Regimenter rückten am 23. Dezember in das Hanauerland ein. Am 14. Januar 1814 übernahm Markgraf Wilhelm, ein Bruder des nachmaligen Großherzogs Leopold, das Kommando über die badischen Truppen, die zusammen mit den Verbündeten Kehl und Straßburg belagerten. Die Hanauer Bauern mußten die Belagerer in Quartier nehmen und Schanzarbeiten für sie verrichten. „Die Menschen am Oberrhein erlebten noch immer Politik als „Schicksal, dem man sich fügen mußte.“¹⁰ Fecht teilte das Schicksal der Kranken, Hungernden, Verzweifelten, Verbitterten. In einer Eingabe an den Kaiser in Wien wies er darauf hin, daß die aus der zerstörten Stadt geflohenen Kehler den vergangenen Winter in Gruben und Erdlöchern überlebt hätten, auf Dachböden eng mit Soldaten zusammengepfercht. Viele seien ansteckenden Krankheiten zum Opfer gefallen.¹¹ Sein Hilferuf verhallte.

Als am Karfreitag 1814 die Franzosen einen verzweifelten Ausfall aus der belagerten Festung unternahmen, stand Fecht inmitten der Kämpfen-

den; deren Bitte, die Sturmglocke läuten zu dürfen, „um für das Vaterland und ihr Eigenthum mit zu kämpfen“, er aber abschlug, „aus weisen und humanen Gründen“.¹² Fecht berichtete später von dem Tag, an welchem die Franzosen die Schlüssel der Festung den Deutschen übergaben, vom 8. Juni 1814: *Selbstgefühl und hohe Freude drückte sich in Miene und Haltung jedes deutschen Militärs aus, auf den Gesichtern der diesseitigen Einwohner strahlte der Widerschein dieser Empfindung. Gekränktes Ehrgefühl, zurückgehaltener Zorn stund auf den meist blassen Angesichtern der Franzosen, und die große Anzahl jenseitiger Einwohner theilte sichtbar jene Gemütsbewegung ihrer Krieger. Dieser Schmerz wurde von den Unserigen geachtet. Niemand, selbst aus der untersten Volksklasse, erlaubte sich etwas, das Spott oder Hohn ähnlich sehen konnte. Die Wandelbarkeit des Glücks hatte tief die reichen Gemüther des allemannischen Stammes ergriffen – jenes Stammes, den Gott nach Natur, Sprache und Sitten zusammengefügt, der Mensch aber durch Gewalt in zwei sich oft bekämpfende Hälften getrennt hatte.*

Im März 1815 verließ Napoleon seinen Verbannungsort, die Insel Elba. Noch einmal zitterte Europa. Am 18. Juni wurde er bei Waterloo endgültig geschlagen. Für das Hanauerland aber war die Zeit der Prüfungen noch nicht zu Ende. Nach der Mißernte des Jahres 1816 brach 1817 eine schreckliche Hungersnot aus. Der erste große Auswanderer-Strom des Jahrhunderts verließ Baden. Auf das Hungerjahr zurückblickend schrieb Fecht: *Immer achtete ich unser braves Volk. Ich bewunderte seine Geduld und Ausdauer in Ertragung des fremden Joches; seine Kraft im Befreiungskrieg; am meisten aber seine reine Menschlichkeit und sein tiefer religiöser Sinn in der Hungersnot. – Ihr kommenden Geschlechter! steht ihr einst auch in Versuchung, durch unglückliche Zeiten und Weltereignisse kleinmütig und verzagt zu werden; so erinnert euch, daß Gott euren Voreltern immer mit seiner Hilfe am nächsten erschien, wenn Not und Gefahr am größten waren. Unsere lehrreiche Geschichte ruft euch zu: wenn Gott und sein Wort nicht wäre unser Trost gewesen, wir wären vergangen in unserem Elend. Tut nur immer recht; scheuet die Erfüllung eurer Pflicht niemand; stehet fest mit christlichem Sinn in den Stürmen des Lebens und der Gott des Friedens wird mit euch sein, wie er mit uns war.*

Am 22. August 1818, wenige Monate vor seinem Tod, unterzeichnete Großherzog Karl in Bad Griesbach die badische Verfassung. Ihr Urheber, der damalige Finanzrat Karl Friedrich Nebenius, wollte durch die „Constitution“ Alt- und Neubadenern ein gemeinsames Staatsbewußtsein vermitteln. Die Verfassung von 1818 blieb bis zum Ende der Monarchie 1918 in Kraft. Den Zeitgenossen galt sie als die freiheitlichste aller deutschen Staaten. Sie sah zwei „Kammern“ vor; der I. gehörten geborene und berufene, der II. aber 63 gewählte Abgeordnete an. Die offenen und nicht selten leidenschaftlichen Debatten im Karlsruher Ständehaus wurden zu einer

Schule deutscher Demokratie.¹³ 1819 wählte der Landkreis Karlsruhe Gottlieb Bernhard Fecht zu seinem Abgeordneten.

Einsichtige, weitsichtige Männer waren bemüht, dem jungen Staat zu innerer Einheit zu helfen. Sie waren auch bestrebt, die Grenzen der Konfessionen zu überwinden. Die große Mehrheit der Badener, soweit sie evangelisch waren, konnte und wollte die Unterschiede zwischen „lutherisch“ und „reformiert“ nicht mehr nachvollziehen. Vier Dekane, unter ihnen die beiden „lutherischen“ Friedrich Wilhelm Hitzig¹⁴ (Schopfheim) und Gottlieb Bernhard Fecht wurden berufen, ein allen evangelischen Christen im Großherzogtum gemeinsames Lehrbuch zu verfassen. Im Protokoll ihrer am 26. Mai 1818 zu Rastatt abgehaltenen Beratung hielten sie fest:¹⁵ *Die Zeit und die Weltereignisse haben so viel von dem Boden, auf welchem die Kirche in ihrem irdischen Bestand ruhet, teils verschlungen, teils untergraben, daß wir bei jeder Veränderung besorgen müßten, es könnte noch manches nachstürzen.*

Die Dreihundert-Jahr-Feier von Martin Luthers Thesen-Anschlag am 31. Oktober 1817 gab dem Gedanken einer „Union“ beider evangelischer Bekenntnisse in Baden gewaltigen Auftrieb. Nicht wenige Badener träumten davon, daß auch die katholische Kirche sich beteiligen werde. Einer von ihnen war Gottlieb Bernhard Fecht, der volksverbundene, dem Leben zugewandte, auf dem freien Gebrauch seiner Vernunft bestehende Korker Dekan. Im Rückblick auf das Reformations-Jubiläum in der Korker Kirche schrieb er:¹⁶ *Wenn z. B. aus manchen rein evangelischen Ländern die Klage über seltenen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes laut erschallt, so haben manche unserer Kirchen oft kaum Raum genug, die Gottesverehrer zu fassen. Unverkennbar wirkt hierbei das Beispiel der um uns lebenden, ihren Kult nicht leicht versäumenden Katholiken. Wenn in manchen rein katholischen Ländern, der in seinen Folgen so zerstörend wirkende Aberglaube noch immer sein Unwesen treibt, so hat sich der badische Katholik, selbst in den sogenannten unteren Ständen bei aller Treue gegen seine Religion, belehrt durch seine meist heldenkenden Geistlichen, vom Aberglauben größtenteils losgerissen. Ebenso unverkennbar wirkt hiebei der Umgang mit seinen protestantischen Brüdern. Wir rühmen uns gegenseitiger Achtung und herzlicher, tätiger Liebe.*

Großherzog Ludwig, Karl Friedrichs dritter Sohn, Nachfolger seines am 8. Dezember 1818 verstorbenen Neffen Karl, eröffnete am 22. April 1819 den ersten badischen Landtag. Am 5. Juni des Jahres veröffentlichte das „Staats- und Regierungsblatt“ seinen Antrag, die Union der beiden evangelischen Konfessionen im Großherzogtum in die Wege zu leiten.¹⁷ Am 3. Februar 1820 forderte die Kirchenbehörde die Pfarrsynoden der Kirchenbezirke auf, über die Union zu beraten.¹⁸ Die gemeinsame Synode der beiden „Diöcesen“ Rheinbischofsheim und Kork stimmte am 13. März 1820¹⁹ der Union zu. Auf Drängen Gottlieb Bernhard Fechts beantragte sie, eine

„Generalsynode“ einzurichten, eine regelmäßig zusammentretende Versammlung gewählter Synodaler. So werde gewährleistet, daß die Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen nicht ein gemeiner Vergleich durch Ab und Zugeben über das Heiligste werde; sondern ein neuer gesegneter Fortschritt der Reformation, durch welche das ganze kirchliche Wesen in allen Beziehungen wieder Einheit und Kraft erhält und der unwandelbare Grundsatz der protestantischen Kirche: Bestreitung alles Geistes-Zwanges und aller menschlichen Autorität in Glaubenssachen mittelst unerschütterlicher Festhaltung an der Offenbarung Gottes in Bibel, Vernunft und unverdorbenem Gemüthe.

Die Unionssynode begann am 2. Juli 1821. Nach zwölf Sitzungen unterzeichneten ihre berufenen Synodalen am 26. Juli die Unionsurkunde. Der Korker Dekan Gottlieb Bernhard Fecht bestand auf einer gewählten „Generalsynode“. Rasch wurde offenbar, daß zwischen den von Fecht und den meisten Synodalen vertretenen constitutionellen Prinzipien und den monarchisch-absolutistischen der Regierungsvertreter unüberbrückbare Gegensätze bestanden.²⁰ Nach scharfem Wortwechsel wies der Präsident der Synode darauf hin, daß allein der Regent das Recht habe, eine neue Verfassung aufzustellen. Fecht entgegnete, eine Verfassung dürfe „weder auf subjektivem Vertrauen noch auf persönlichen Gesinnungen und Beschaffenheiten“ beruhen. Man müsse den Vorwurf der Nachwelt fürchten, gründe man organische Bestimmungen „auf die individuellen Ansichten der Regenten“. – Die Unionsurkunde wurde am 13. September 1821 im „Staats- und Regierungsblatt“ veröffentlicht. Großherzog Ludwig bestimmte den 28. Oktober „zur allgemeinen Feier der Kirchenvereinigung in allen evangelischen Gemeinden des Landes“.

Ein zweites Mal widerstand Fecht dem Willen des Großherzogs. Angesichts der Not des Volkes, das noch lange an den Folgen der napoleonischen Kriege und der Hungerkatastrophe von 1817 litt, stimmte er im Landtag am 30. Januar 1823 gegen die Erhöhung des Militärhaushaltes.²¹ *Man hat mich beschuldigt, sagte er in der Debatte, ich hätte die Not des Volkes übertrieben. Ich glaube dieses nicht. Um sich davon zu überzeugen, dürfte ja nur der Regent, wie sein unsterblicher Vater oft tat, auch andere Männer fragen und hinaussenden in das Land, um sich näher um die Lage des Vaterlandes zu erkundigen. – Wenn eine einzelne unglückliche Familie ruft: „erbarmt euch“, so dringt das tief in die Herzen der Menschen. Wenn aber Tausende von Familien unter der Last der Abgaben, unter dem Mangel an Verdienst, erliegen, Tausende rufen: „erbarmt euch“, dann müßte der Mensch die Menschheit ablegen, wenn dieser Ruf nicht in sein Innerstes dringen sollte. Ich glaube es, wenn unser Ludwig, unser Regent, genau von dem Zustand des Landes unterrichtet wäre, so würde er gewiß der erste sein, der seinen Ministern befiehlt, hier zu helfen.*

Die II. Kammer lehnte den Militärhaushalt ab. Der Regent schickte die Abgeordneten nach Hause. Gottlieb Bernhard Fecht aber hatte sich die Gunst des Regenten ein für allemal verscherzt. Am 14. März 1823 übermittelte ihm das Innenministerium eine „Höchste Entschließung“²²: *Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich, in Beachtung mehrerer Berücksichtigungen, gnädigst bewogen gefunden, den Dekan Fecht zu Kork seiner Dekanatsstelle zu entheben, und zu befehlen, daß derselbe bei erster sich ergebender Gelegenheit auf eine Pfarrei in dem Main-Tauber-Kreis oder in den Neckar-Kreis baldmöglichst versetzt werde.* – Die Ungnade wurde dadurch gemildert, daß die vorgesehene Versetzung in eine entlegene Pfarrei nicht stattfand.

Großherzog Ludwig starb am 30. März 1830. Sein Halbbruder Leopold, der nach ihm den Thron der Groherzoge von Baden bestieg, übertrug das Dekanat Kork wieder dem Pfarrer Gottlieb Bernhard Fecht. Als Abgeordneter für den Wahlbezirk Kinzigtal gehörte er dem Landtag von 1831 an, über dem der Schatten des reaktionären Ministers Friedrich Karl Landolin von Blittersdorf lag. Seine Erfahrungen hinderten Fecht nicht, sowohl für die Freiheit wie auch für die Monarchie – die *konstitutionelle* Monarchie – einzutreten. In der Debatte über die Pressefreiheit rief er am 13. Oktober 1831²³: *Vom konstitutionellen Deutschland soll man nie wieder sagen können, es liegt wieder zu den Füßen des Absolutismus; darum muß im konstitutionellen Geiste fortgehandelt und dem Volk gegeben werden, was ihm gehört. Es wird keinen Schritt weiter gehen, und nicht mehr verlangen; die Throne stehen sicher. – Ich bin deshalb ruhig, hoffe aber auch, die Regierung werde uns geben, was sie uns verheen hat.* – Wie anders hätte Badens Geschichte verlaufen können, hätte Blittersdorf nicht jede freiheitliche Regung „hochmütig, junkerhaft abstoßend“ bekämpft?²⁴

Ein ruhiger Lebensabend im Kreis seiner Familie und seiner Gemeinde war Fecht nicht beschieden. 1841 wurde er wieder als Abgeordneter in die II. Kammer gewählt. Auch als alt gewordener Mann, in unruhiger werdender Zeit, erhob er seine Stimme für die Freiheit – und für die Ordnung, die Constitution. Bei der zweiten Offenburger Volksversammlung am 19. März 1848 ergriff er das Wort²⁵, „das ihm freilich laut genug zu führen sein Alter versagte. Er sei kein Pfaffe, sondern ein Verkünder der Wahrheit. So wolle er auch jetzt die Wahrheit sagen: Wir alle haben gefehlt durch Knechtssinn, statt dem göttlichen Ebenbild treu zu sein, waren wir kriechende Würmer. Er danke Gott, der ihn diesen Tag habe erleben lassen“.

Vierzehn Tage später, am 2. April 1848, am Tag der großen Acherner Volksversammlung, zu der auch viele Hanauer strömten, bat Gottlieb Bernhard Fecht um Pensionierung. Die Radikalen, denen er im Weg stand, hatten das Ohr des Volkes gewonnen. Öffentlich antwortete Fecht ihren Verleumdungen; aus seinen Worten sprach Resignation:²⁶ *Ich, der Verkündiger des Evangeliums, kein Pfaffe, d. h. kein unwürdiger Geistlicher, der sein*

heiliges Amt zu eigennützigen Zwecken mißbraucht, im 78. Lebensjahre und 40 Jahre hier als Pfarrer und Dekan stehend, dessen Namen (ich muß dies sagen) im ganzen Lande einen guten Klang hat, sehe mich, obgleich mit schmerzlichen Gefühlen, um meiner Ehre willen zu folgender öffentlichen Erklärung veranlaßt: Es wurde durch einzelne boshafte Menschen das Gerücht verbreitet, daß ich bei der obersten Kirchenbehörde darauf hingewirkt hätte, den Armen ihre Unterstützung aus dem Kirchenschaffnerfonds zu schmälern. – Um welcher Wohltat und um welcher Leiden und Verfolgungen willen, denen ich mich für euch aussetzte, schmäht ihr mich? Dies kann ich fragen am Rande meines Grabes.

Gottlieb Bernhard Fecht war sicher, daß Freiheit und Ordnung einander bedingten. Keine würde ohne die andere Bestand haben. Wie im Rausch aber lösten die jungen Hanauer die wesentliche Verbindung von Freiheit und Ordnung auf. Der greise Dekan kannte sie alle, die in die Revolution zogen wie zu einem Fest.²⁷ Ihr Übermut schmerzte ihn tief; tiefer noch mag ihn geschmerzt haben, als zwei Monate später, am 30. Juni 1849, die Korker Volkswehr, von preußischen Truppen umzingelt, 23 Mann verlor.²⁸

Am 29. Juni hatten die Preußen die letzte republikanische Widerstandslinie, das Murgtal, durchbrochen. Am selben Tag bat Gottlieb Bernhard Fecht den Oberkirchenrat um Aufschub der Pensionierung.²⁹ *Die Gründe, welche mich zu dieser Bitte bewegen, sind folgende: mit großer Genugtuung nehme ich wahr, daß bei fast sämtlichen Einwohnern dieser Gemeinde die Mißbilligung meiner laut und oft ausgesprochenen constitutionellen Gesinnung gegen die republikanischen, gar leicht zur Anarchie und Kommunismus führenden Bestrebungen volle Anerkennung und Zustimmung findet, und sie auch bei allen Gelegenheiten äußern, daß ich sie so lange als möglich nicht verlassen möchte.*

Gottlieb Bernhard Fecht erlebte das Scheitern der Reform wie das der Revolution. Die folgende Frage ist in revolutionsseligter Zeit nicht nur erlaubt, sondern geboten: was wäre geworden, hätte nicht der Revolutionäre ungeduldiges Treiben das geduldige Werk der Reformen scheitern lassen? Die Zeit der Reaktion, die gegen Reformen und Revolutionäre gleichermaßen wütete, überlebte Gottlieb Bernhard Fecht nicht. Er starb am 20. August 1851 im Alter von über 80 Jahren an einem Schlaganfall. Sein und seiner Familie Grab befindet sich auf dem Korker Friedhof.

Anmerkungen

- 1 Beinert, Johannes: Geschichte des badischen Hanauerlandes. Kehl 1909, 314 ff.: Die französischen Revolutionskriege 1793–1801. Das Kapitel schließt mit den Worten: Unermessliches seelisches und materielles Unglück war die Errungenschaft der französischen Revolution
- 2 Karl Friedrich verdankte seinen Titel „Großherzog“ samt dem neugeschaffenen „Großherzogtum Baden“ Napoleons Gunst

- 3 Beinert: Anm. 1, 357
- 4 „Special“: ein damals gebräuchlicher Ausdruck für „Dekan“
- 5 Amtliche Abschrift der Urkunde in StA Freiburg, Bestand B 713/8, Nr. 691
- 6 Gräßlin, Wilhelm: Gottlieb Bernhard Fecht. In: Ortenau 47/1967, 185
- 7 Landeskirchliches Archiv 2249
- 8 LKA 2249
- 9 700 Jahre Legelshurst, 68
- 10 Hug, Wolfgang: Geschichte Badens. Stuttgart 1992, 202
- 11 Gräßlin: Anm. 6, 186
- 12 Fecht, Gottl. Bernh.: Predigten und deren geschichtliche Veranlassung. Karlsruhe 1824, 38 ff.
- 13 Hug: Anm. 10, 205 ff.
- 14 Friedrich Wilhelm Hitzig (1767–1849) gehörte einer Pfarrerdynastie an, die in der badischen Geschichte keine geringe Rolle spielte. Mit Johann Peter Hebel war er eng befreundet. 1820 wählten ihn die Wahlmänner der beiden Ämter Schopfheim und Kandern zum Abgeordneten der II. Kammer
- 15 Zitiert von Ernst-Otto Braasch: Die erste badische Generalsynode. In: Vereinigte Evangelische Landeskirche in Baden 1821–1971 (Hg. Hermann Erbacher / Karlsruhe 1971), 116, Anm. 10
- 16 Predigten und deren geschichtliche Veranlassung, Anm. 12, 53 ff.
- 17 Bauer, Johannes: Die Union 1821. Heidelberg 1921, 28
- 18 Bauer, Johannes: Anm. 17, 41
- 19 Protokoll in LKA 336: Union 1821 betreffend, hier die Diöcesansynoden 1820 in den Großh. bad. alten Landen. – Vgl. auch Gustav Adolf Benrath: Die Entstehung der vereinigten evangelisch-protestantischen Landeskirche in Baden. In: Vereinigte Evangelische Landeskirche, 49 ff.
- 20 Bauer, Johannes: Anm. 17, 119 ff.
- 21 Verhandlungen der Stände-Versammlung des Großherzogthums Baden 1823, 13. Protokollheft, 406 ff.
- 22 Dieses und die folgenden Schreiben in LKA 2243: Dekanatsdienst der Diözese Kork
- 23 V. St. K. 1831, 26. Protokollheft, 131
- 24 Weech, Friedrich von: Badische Biographien, I. Teil, 87 ff.
- 25 „Die Volksversammlung in Offenburg“ im „Wochenblatt für die Amtsbezirke Offenburg, Oberkirch, Achern . . .“, Nr. 12/1848 vom 24. März 1848
- 26 GLA 435/1232: Den Pfarrdienst zu Kork betreffend
- 27 Volksstaat und Einherrschaft/Dokumente aus der badischen Revolution, Hg. Friedrich Lautenschläger. Karlsruhe 1920, 358 ff., ursprünglich veröffentlicht in „Deutsche Revue“ vom 12. April 1887. Joseph Victor von Scheffel berichtete als Augenzeuge über die Geschehnisse am 13. Mai 1849: Die Hanauer Bauern hatten sogar ihren Pferden große rote Blumensträuße auf die Häupter gesteckt und große rote Blumengirlanden um die Wagen gebunden, also die rote Farbe mehr in scherzhaften Dienst des Schönen als der Revolution verwendet
- 28 Goegg, Amand: Nachträgliche authentische Aufschlüsse über die badische Revolution von 1849. Zürich 1876, 95
- 29 GLA 435/1232: Pfarrdienst zu Kork